

Katharina Jacobi
Büroleiterin

Antrag
für den
Rat
am 17. Juni 2016

Fraktionsbüro im Neuen Rathaus
Hiroshimaplatz 1-4
Tel.: +49 (551) 400 2785
Grueneratsfraktion@goettingen.de
www.gruene-goettingen.de/im-stadtrat

Göttingen, 2. Juni 2016

Lebendige Stadtteile – Quartiersentwicklung in Göttingen

Der Rat möge beschließen:

Der Oberbürgermeister wird beauftragt,

- a) ein Konzept zur sozialräumlichen Quartiersentwicklung für Göttingen unter Berücksichtigung vorhandener Konzepte wie z.B. Altenhilfeplan, Jugendhilfeplanung, Integrationskonzept, Stadtentwicklungskonzept 2020, Flächennutzungsplan etc. zu entwerfen und
- b) für das Lohberg/Lönsweg-Viertel modellhaft ein Umsetzungskonzept zu erarbeiten.
- c) Die Erstellung der Konzepte wird fachbereichsübergreifend von einem Arbeitskreis begleitet, dem gesellschaftlich relevante Akteure angehören, z.B. Vertreter*innen der Stadtverwaltung, der Wohnungswirtschaft, der Wohlfahrtsverbände, der Steuerungsgruppe des Projekts „Inklusion bewegen“, der Kirchen, der Sportvereine, der Flüchtlingshilfe und bestehender Stadtteilbüros.

Das Quartiersentwicklungskonzept soll eine mittel- und langfristige strategische Grundlage für die soziale Versorgung und politisch-kulturelle Teilhabe der Bürger*innen in den Stadtteilen legen.

Beide Konzepte sollen zur Beratung den Ausschuss für Allgemeine Angelegenheiten, Integration und Gleichstellung vorgelegt werden.

Folgende Fragen sind im Konzept zu bearbeiten:

1. **Definition der Zuschnitte** eines Quartiers und der Sozialräume im Stadtgebiet (Vorschlag s.u.)
2. **Wie kann das Stadtgebiet kleinräumig beschrieben werden?**
Welche Informationen liegen (Sozialstruktur) vor und welche müssten noch erhoben werden?
- z.B. Erhebung von lokalen Bedürfnissen und Bedarfen durch (aktivierende) Befragungen
z.B. Erstellung von kleinräumiger Sozialraumanalyse



3. Kann die **aktuelle Flüchtlingshilfe als Motor für mehr Nachbarschaftlichkeit** in den Stadtteilen genutzt und ausgebaut werden?
4. Existieren **tragfähige verlässliche Versorgungsstrukturen** (Lebensmittel, Gesundheit, Kultur, Kontakt) im Stadtteil/Wohnumfeld z.B. durch gewachsene Familien- und Nachbarkontakte, Vereinsstrukturen oder eine organisierte Nachbarschaftshilfe?
5. Sind in einzelnen Sozialräumen **Kommunikations- und Integrationsstrukturen** für verschiedene Zielgruppen (Jugend, Ältere, Migranten) vorhanden oder weiterzuentwickeln, z.B. Vereine oder offene Treffs mit regelmäßigen Angeboten für Bewohner*innen des Viertels, Straßenfeste etc.? Sind diese Orte für alle Generationen und sozialen Milieus offen und zugänglich?
6. Gibt es ein Interesse und Potenzial für **neue Wohn- und Lebensformen** (z.B. Wohnen für Hilfe, gemeinschaftliches generationengemischtes Wohnen, integrative Wohnformen)?
7. Welche **Akteure sind im Sozialraum** vertreten (Ortsrat, Kirchen, Vereine, Kleingärten, Wohlfahrt, Bürgerinitiativen, örtliche Wirtschaft, Baugenossenschaften etc.)? Wie sind diese untereinander vernetzt? Besteht Interesse an einem Austausch mit anderen Stadtteilen?
8. Wie kann ein **Quartiersentwicklungskonzept** die „sozio-demografische Frage“ wirkungsvoll für das gesamte Stadtgebiet in den Blick nehmen (Verschiebung der Altersgruppen und Problem der Kinder- und Altersarmut), die Lebensqualität in allen Stadtteilen fördern und zugleich die Spezifika und Identität einzelner Stadtteile berücksichtigen?



Begründung:

Die Stadt Göttingen steht vor wichtigen Herausforderungen:

Stadt am Puls der Universität: Studierende und Universitätsbedienstete sind häufig für eine befristete Zeit in der Stadt. Das führt dazu, dass sie dazu neigen, sich nicht von sich aus im Quartier zu integrieren. Die wachsende Singularisierung wiederum wird von vielen als Problem empfunden, steht sie doch dem Heimatgefühl entgegen. Eine gut durchdachte Quartiersentwicklung nimmt diese Menschen mit und kann dazu beitragen, diese in der Stadt zu halten.

Demografischer Wandel: Auch in der Universitätsstadt Göttingen werden die Menschen immer älter. Mit steigendem Alter werden diese immobiler und sind zunehmend auf eine funktionierende Infrastruktur im barrierearmen Quartier angewiesen. Eine bedürfnisgerechte sozialraumorientierte Versorgungs- und Teilhabestruktur erhält die Lebensqualität in den Stadtteilen. Die gute Integration von Zuwandernden im Quartier kann helfen, den demografischen Wandel abzufedern.

Wegzug von jungen Familien: Für Familien, Kinder und Jugendliche ist die nachbarschaftliche Unterstützungsfunktion, die lebendige Stadtteile bieten können – neben der Verfügbarkeit adäquaten Wohnraums – wichtiger Standortfaktor. Denn Kinder werden dort großgezogen, wo es eine funktionierende Infrastruktur gibt und Jugendliche bleiben dort, wo sie sich wohl fühlen.

Wohnraumangel und Segregation durch den Wohnungsmarkt: Wo Wohnraum Mangelware ist, setzen sich im Zweifel diejenigen am Markt durch, die die höhere Miete zahlen können. Es ist unsere Aufgabe als Kommunalpolitik, für eine gerechte und lebendige Stadt, diese Segregationsprozesse aufzuhalten und Konzepte zu entwickeln, die eine Durchmischung der Wohnquartiere fördern. Die Erstellung eines Quartiersentwicklungskonzepts ist hier der richtige Weg.